

St. Vith!

St. Vith
1927,



Damen 3 Fr.
Tanzen frei.

VORSTAND.

gesunde
Klinge

33 Jahren, die
fühlen, Gott in
als Klostern
zu wollen mögen
kunft wenden an
meister Alexianer-
hateau de Ruyff,
lle (Lüttich) Belgique

ädchen

arbeit. Französische
erforderlich.

Embourg 26,
née (Liège).

und
arkt

und
arkt

und
arkt

und
arkt

und
arkt

und
arkt

und
arkt

und
arkt

und
arkt

und
arkt

und
arkt

und
arkt

und
arkt

und
arkt

und
arkt

und
arkt

und
arkt

und
arkt

und
arkt

und
arkt

und
arkt

und
arkt

und
arkt

und
arkt

und
arkt

und
arkt

Malméd

St. Vith's Volks-Zeitung

Grenz-



Blatt

Erscheint Mittwochs und Samstags.

Bezugspreis durch die Post oder in der Expedition
abgeholt für 1 Vierteljahr 8 Fr., fürs ganze Jahr 26 Fr.
Ausland: jährl. 40 Fr. einschl. Porto.

Postfach-Konto Brüssel Nr. 108201

Ehemals: Kreisblatt für den Kreis Malméd

Anzeigen kosten die 6gespaltene Petitzeile (45 mm
breit) 40 Cts., für Inserenten außerhalb der Kantone
St. Vith u. Malméd die Millimeterhöhe 15 Cts., Re-
klamag. 1 Fr., Ausland-Anzeigen 15 Pfg. die Zeile.
Bei größeren Abzählungen Rabatt. Grundschrift: Garmond.
Redaktion, Druck und Verlag
von Hermann Döppgen, St. Vith (Eifel).

Nr. 52

62. Jahrgang

Mittwochs-Ausgabe

St. Vith, 29. Juni 1927

Eine Rede Stresemanns.

Die Rede, die der Reichsaussenminister am Donnerstag vor dem deutschen Reichstag gehalten hat, war ein poli-
tisches Ereignis, das seinen Eindruck im In- und
Ausland sicher nicht verfehlen wird. Die politische Be-
deutung dieser Rede erhöht sich noch dadurch, daß sie am
Vorabend der großen außenpolitischen Debatte in der
französischen Kammer, die am Freitag begann, gehalten
wurde. Schon die lebhaften Zustimmungsaussagen, die
der Reichsaussenminister bei den verschiedensten Stellen seiner
Rede vom ganzen Reichstag erhielt, sind ein Beweis, daß
in der Beurteilung der außenpolitischen Lage Deutschlands
und der politischen Notwendigkeiten, die sich aus dieser
Lage ergeben, heute eine Einmütigkeit besteht, die man noch
vor Jahresfrist für unmöglich gehalten hätte. Daran
ändert auch nichts die kritisierenden Ausführungen des
Sprechers der größten Oppositionspartei, der Sozialdemo-
kraten, der wohl in manchen Einzelpunkten Kritik über-
lassen konnte, den Grundtendenzen des Außenministers aber zu-
stimmen mußte, denn die Methoden und Ziele der deutschen
Außenpolitik sind, wie die Rede Dr. Stresemanns gezeigt
hat, heute unverändert dieselben wie vor einem Jahre.

Der äußere Anlaß der diesmaligen außenpolitischen
Aussprache im Reichstag war die Genfer Ratstagung,
deren Ergebnisse naturgemäß in den Ausführungen der
verschiedenen Redner eine große Rolle spielten. Für die
weitere Gestaltung der außenpolitischen Verhältnisse sind
jedoch nicht so sehr die Ergebnisse der Ratstagung selbst, als
die Vorfälle, die die führenden europäischen Staats-
männer außerhalb der offiziellen Ratstagung abhielten,
von Bedeutung. Der Reichstag hat diesen Teil der Genfer

Tagung mit Recht ganz besonders in den Bereich seiner
Erörterungen gezogen. Die deutsche Volksvertretung hat
einmütig die Haltung, die die Reichsregierung in dem
Konflikt zwischen Moskau und London, der bekanntlich in
Genf Gegenstand der Besprechungen war, und des ganzen
Komplexes der sich daran anschließenden weltpolitischen
Fragen gebilligt: strikte Neutralität, keine Option für den
Westen oder Osten, das werde auch in Zukunft der Leit-
gedanke der deutschen Außenpolitik sein. In den Erörter-
ungen ist das Wort von der Locarno-Krise gefallen. Tat-
sache ist, daß die Politik von Locarno augenblicklich ihrer
stärksten Belastungsprobe ausgesetzt ist. Auch heute noch
wartet das deutsche Volk, insbesondere die Westbevölkerung
am Rhein auf die Einlösung von Versprechungen, die
Deutschland in verbindlicher Form vor der Unterzeichnung
der Verträge von Locarno gemacht worden sind. Nicht
nur das. Ausgerechnet in dem Augenblick wo das deutsche
Volk damit rechnet, daß nun auch die Vertragspartner ihrer
feierlich gegebenen Wort einlösen, hat der französische Mini-
sterpräsident in Lüneville eine Rede gehalten, die geeignet
ist, das an sich schon schwankend gewordene Vertrauen in
die Vertragstreue der Gegenseite noch mehr zu erschüttern.

Das Abrüstungsproblem ist leider durch die Fülle der
Beratungen und Resolutionen beinahe zu einer Geheim-
wissenschaft geworden. Welcher von unseren Nachbarn
könnte von uns noch weitere Sicherheiten verlangen? Unsere
Entwaffnung bis zur Nichtigkeit ist doch das Auserkorente,
was man fordern kann! Wir gehen also zu den Abrüstungs-
verhandlungen nicht als Schuldner, sondern als Gläubiger!
Für den Völkerverbund ist die Lösung der Frage einfach eine
seiner eigenen Haltung, ja eine Frage seiner Existenz.

Wenn Poincaré sagt, Deutschland müsse erst einmal

die Forderung der Völkerverbundkonferenz in den einzelnen
Entwaffnungsfragen erfüllen und damit einen Beweis für
seinen guten Willen liefern, so läßt sich eine solche Äußer-
ung nur so erklären, daß Herr Poincaré infolge seines
Amtswahls der tatsächlichen Behandlung der Einzel-
fragen nicht mehr nahe genug steht und über die Dinge
nicht mehr genügend informiert ist. Was die sogenannten
vaterländischen Verbände anlangt, so sind diejenigen, die
sich den gesetzlichen Vorschriften zuwider mit militärischen
Dingen befassen, aufgelöst worden. Die Völkerverbund-
konferenz hat Ende Januar schriftlich anerkannt, daß ein
Bedürfnis zu weiteren Auflösungen nicht vorliege (Hört,
Hört). Von den freigewordenen alten Kasernen ist bereits
ein großer Teil dem privaten Erwerbsleben zugeführt und
für die Verwertung der übrigen ist eine am 1. Januar
beginnende Frist von fünf Jahren vereinbart. Endlich
ist auch die Zerstörung der Unterstände an der Ostgrenze
vereinbarungsgemäß erfolgt. Wenn demnach nichts übrig
bleibt und Poincaré, wie er sagt, die Annäherung unserer
Länder zu erleichtern wünscht, so steht diesem großen Ziele
auf deutscher Seite nicht das geringste mehr entgegen. Er
kann seine politische Absicht sofort verwirklichen und der
deutschen Öffentlichkeit die Beweise seiner guten Absichten
erbringen, wenn er seinen großen persönlichen Einfluß
dafür einsetzt und beispielsweise zunächst in der Frage der
Truppenreduktion Gemutigung verschafft. (Lebhafter Bei-
fall.)

An den Schluß seiner Rede setzte Stresemann die fol-
genden inhaltschweren Sätze:

Das deutsche Volk ist bereit, die Hand zu erfassen,
aber nicht die Hand des Siegers. Immer spricht man uns
von der französischen Sicherheit. Es gibt aber keinen ver-

Ministerium der Industrie, der Arbeit und der Sozial-
fürsorge.

Sozialversicherung

in den Kantonen Eupen, Malméd und St. Vith.

Abänderungen

betreffend das Invaliden-, Alters- und Hinterbliebenen-
versicherungswesen.

(Schluß)

G) Betrag und Auszahlung der Renten und
Staatszuschüsse vom Inkrafttreten der ge-
genwärtigen Verordnung an.

Art. 14. a) Jeder Person, die entweder nach Erreich-
ung des 65. Lebensjahres, oder als Invalide, oder als
Witwe oder Waise, am Tage des Inkrafttretens der gegen-
wärtigen Verordnung von der Anstalt eine Rente bezieht,
steht auch fernerhin das Recht auf die nach Maßgabe der
Bestimmungen der früheren Gesetzgebung und gegebenen-
falls der neuen Bestimmungen des vorhergehenden Artikels
10 festgesetzte Rente zu.

b) Der Betrag der mit dem Inkrafttreten der gegen-
wärtigen Verordnung beginnenden Renten darf auf keinen
Fall geringer sein als der Betrag der Renten, die unter
der Herrschaft der früheren Gesetzgebung bewilligt worden
waren.

1. Kommt die Auszahlung einer Rente an einen noch
nicht 65 Jahre alten Invaliden in Frage, so fällt, nach
Maßgabe der Bestimmungen der Sozialversicherungsord-
nung, die Zahlung des in Anwendung der Artikel 10
oder 11 der gegenwärtigen Verordnung festgesetzten Be-
trags, bis zur Erreichung des 65. Lebensjahres, voll-
ständig der Anstalt zur Last.

2. Handelt es sich um Auszahlung einer Rente an eine
über 65 Jahre alte, invalide oder nicht invalide Person,
an eine Witwe oder an eine Waise, so ist die Rente vor-
kommendenfalls durch die Rentenkasse und die Anstalt
unter den nachbezeichneten Voraussetzungen zu zahlen:

Einen Teil hat die Rentenkasse zu tragen, nämlich die
Altersrente, die Hinterbliebenenrente oder die Waisenrente,
wie sie bei der Rentenkasse im dem Zeitpunkt besteht, wo
die betreffende Rente, auf Grund der in Ausführung des
Gesetzes vom 19. Dezember 1924 an diese Einrichtung
pflichtmäßig entrichteten Beträge beginnt oder begonnen hat.

Der Anstalt zu Lasten fällt dann nur mehr die Dif-
ferenz zwischen dem in Gemäßheit der Bestimmungen der
Sozialversicherungsordnung, in Anwendung der Artikel 10,
11 oder 13 der gegenwärtigen Verordnung festgesetzten
Betrag und dem im vorhergehenden Absatz vorgesehenen
Teil.

Art. 15. a) Jeder Person, die entweder nach Er-
reichung des 65. Lebensjahres, oder als Witwe oder
Waise, am Tage des Inkrafttretens der gegenwärtigen Ver-
ordnung, vom Staate einen Zuschuß bezieht, steht auch
weiterhin das Recht darauf für den durch die Artikel 12
und 13 festgesetzten Betrag zu.

b) Die Beifürer des Staates zugunsten von Personen,
deren Renten vom Inkrafttreten der gegenwärtigen Ver-
ordnung an beginnen, darf auf keinen Fall geringer sein
als der Zuschuß, der unter der Herrschaft der früheren
Rechts gewährt worden wäre.

1. Kommt die Auszahlung einer Rente an einen noch

nicht 65 Jahre alten Invaliden in Frage, so gewährt der
Staat einen Zuschuß, dessen Höhe, bis zum Alter von
65 Jahren, bei der in den vorhergehenden Artikeln 12
und 13 vorgesehenen Ziffer verbleibt.

2. Handelt es sich um Auszahlung einer Rente an
eine über 65 Jahre alte, invalide oder nicht invalide
Person, an eine Witwe oder an eine Waise, so ist die
Beifürer des Staates gegebenenfalls auf einen unter den
nachbezeichneten Voraussetzungen bestimmten Betrag fest-
zusetzen:

Einen Teil bildet die der Altersrente, der Hinter-
bliebenenrente oder der Waisenrente entsprechende Bei-
steuer, wie sie bei der Rentenkasse in dem Zeitpunkt
besteht, wo die betreffende Rente, auf Grund der in Aus-
führung des Gesetzes vom 10. Dezember 1924 an diese Ein-
richtung pflichtmäßig entrichteten Beträge beginnt oder
begonnen hat.

Der andere Teil ist gleich der Differenz zwischen dem
durch die vorbezeichneten Artikel 12 und 13 festgesetzten Zu-
schußbetrag und dem im vorhergehenden Absatz vorge-
sehenen Teil.

Kapitel III.

Allgemeine Bestimmungen.

Art. 16. Im Hinblick auf die Bewilligung der im Ge-
setz vom 20. August 1920 vorgesehenen Alterspension, oder
der erhöhten Rente oder auch des unentgeltlichen Zuschlags,
wie dies durch das Gesetz vom 10. Dezember 1924 bestimmt
ist, finden die durch Artikel 35 des Gesetzes vom 10. De-
zember 1924 festgesetzten Befreiungen, unter den Voraus-
setzungen und in dem Verhältnis wie dies dort selbst näher
angegeben wird, auf die nach Maßgabe der Sozialver-
sicherungsgesetzgebung Renten, unter etwaigem Einfluß des
Staatszuschusses, Anwendung.

Art. 17. Alle Personen belgischer Staatsangehörig-
keit, die zwar nicht in den Kantonen Eupen, Malméd und
St. Vith wohnen, aber dort eine Arbeit für Rechnung eines
Arbeitgebers verrichten, werden, sofern sie schon bei einer
anerkannten Invalidenrente gegen Invalidität versichert
sind, von der Entrichtung des ihnen in Gemäßheit der ge-
setzlichen Bestimmungen obliegenden Beitrags-
teils befreit. Zu diesem Befreie haben sie halbjährlich
ihrem Arbeitgeber eine vom Verwaltungsrat der Invali-
denkasse ausgestellte Erklärung zu übergeben, in der be-
scheitigt wird, daß der Beteiligte bei dieser Kasse ver-
sichert ist; der Arbeitgeber hat diese Bescheinigung sofort
an die Anstalt weiterzuleiten.

Die in Rede stehenden Personen sind, falls sie nicht bei
einer anerkannten Invalidenrente versichert sind, zur Ent-
richtung ihres Beitragsanteils verpflichtet. Doch werden den-
jenigen, die im Verlauf eines Zeitabschnitts von sechs auf-
einanderfolgenden Monaten nicht mehr als 75 Tage lang
in den Kantonen beschäftigt gewesen sind, auf Antrag,
der an den Vorsitzenden der Anstalt zu richten ist, neuer
Zehntel der so entrichteten Summen zurückvergütet.

Der erste halbjährliche Zeitabschnitt beginnt mit dem
Tage des Inkrafttretens der gegenwärtigen Verordnung,
soweit Versicherte in Betracht kommen, die an diesem
Datum in den Kantonen beschäftigt sind, und mit dem ersten
Arbeitsstag für Versicherte, die am Tage des Inkraft-
tretens der gegenwärtigen Verordnung in den Kantonen
nicht beschäftigt sind.

Die Arbeitgeber, welche die in den vorhergehenden Ab-
sätzen bezeichneten Personen beschäftigen, sind zugunsten

dieser Personen zur Entrichtung des ihnen auf Grund der
geltenden gesetzlichen Bestimmungen obliegenden Beitrags-
anteils verpflichtet.

Bei eintretender Invalidität eines Beteiligten und so-
weit die erforderlichen Voraussetzungen des Anspruchs auf
Leistungen bei ihm gegeben sind, ist der Betrag dieser Lei-
stungen im Verhältnis der Gesamtsumme der tatsächlich ent-
richteten Beiträge zur Gesamtsumme der entsprechenden
Normalbeiträge zu ermäßigen.

Art. 18. Ausnahmsweise darf die Nichtentrichtung
pflichtmäßiger Wochenbeiträge während des zwischen dem
1. Oktober 1926 und dem Tage des Inkrafttretens der ge-
genwärtigen Verordnung liegenden Zeitabschnitts nicht das
Erischen des Rentenanspruchs zur Folge haben.

Kapitel III.

Besondere Bestimmungen.

Art. 19. Vom Minister der Industrie, der Arbeit und
der Sozialfürsorge wird ein einstweiliger Regierungskom-
missar ernannt, der mit der allgemeinen Aufsicht über die
Sozialversicherungseinrichtungen in den Kantonen Eupen,
Malméd und St. Vith betraut wird.

Der Kommissar hat ein unbeschränktes Aufsichtsrecht
über die Geschäfte der Versicherungsanstalten, der amtlichen
Rentenkassen sowie der Versicherungsämter.

Er ist zu den Versammlungen der Vorstände und der
Versicherungsämter sowie zu den Generalversammlungen
der Ausschüsse mitgliedern einzuladen und, wohin diesen Ver-
sammlungen, wenn er es für nützlich erachtet, bei.

Er kann die Einberufung dieser Verwaltungsorgane be-
antragen; wird dem Antrag nicht stattgegeben, so kann er
selbst die Versammlung einberufen und die Verhandlungen
leiten.

Er ist über alle Entwürfe der von den Vorständen zu
erlassenden Vorschriften zu Rate zu ziehen.

So oft eine Verwaltungsstelle eine Entschlie-
ßung faßt, die ihre Befugnisse überschreitet, das allgemeine Interesse
verletzt oder dem Gesetze entgegensteht, ist er ver-
pflichtet, innerhalb zehn Tagen, nachdem er von dieser Ent-
schlie-ßung Kenntnis erhalten hat, hiergegen beim Minister
der Industrie, der Arbeit und der Sozialfürsorge Einspruch
zu erheben. Er hat diesen Einspruch der betreffenden Ver-
waltungsstelle am Tage nach Erhebung desselben amtlich
zur Kenntnis zu bringen. Der Einspruch hat bezüglich der
Vollstreckung aufschiebende Wirkung, und zwar für die
Dauer von 30 Tagen nach der amtlichen Zustellung. Hat
während dieser Frist die Regierung keine Entscheidung ge-
troffen, so wird die Entschlie-ßung vollstreckbar.

Art. 20. Die Bestimmungen der gegenwärtigen Ver-
ordnung treten am ersten des ihrer Veröffentlichung im
Moniteur belge folgenden Monats in Kraft.

In Abweichung vom Artikel 9 der königlichen Verord-
nung vom 24. August 1926, werden die im vorhergehenden
Artikel 9 vorgesehenen Beiträge erst vom vorerwähnten
Datum an geschuldet.

Art. 21. Unser Minister der Industrie, der Arbeit und
der Sozialfürsorge wird mit der Ausführung der gegen-
wärtigen Verordnung betraut.

Gegeben zu Brüssel, den 10. Juni 1927.

Albert.

v. R. w.

Der Minister der Industrie, der Arbeit und der Sozial-
fürsorge.

Wauters.

Abonnements-Einladung
auf die
Malmédy-St. Vith Volkszeitung
(Unabhängiges Organ)
Am 1. Juli beginnt ein neues Quartal. Wir bitten, die Bestellungen rechtzeitig erneuern zu wollen, damit die Zustellung keine Unterbrechung erleidet. Der Abonnementspreis für das kommende Quartal beträgt 8,00 Fr.

Der Verlag.

antwortungsvollen Menschen in Deutschland, der so verbrecherisch wäre, Deutschland in irgend einen Krieg gegen irgend eine Macht im Westen oder Osten zu hegen. Wir wollen aber endlich acht Jahre nach dem Kriege die Wiederherstellung der Souveränität, wir wollen ein freundliches, aber freies Volk sein. (Beifall.) Unser Volk ist schwer enttäuscht. An Frankreich haben wir die Frage zu richten: Wohin geht dein Weg? Soll der Geist der Kriegspolizei ewig dauern oder wählst du die Devise: Für Frieden und Freiheit! Nicht nur wir allein, sondern alle Völker, die den Frieden wollen, warten auf Antwort. (Stürmischer Beifall. Reichstagskanzler Marx reicht dem Redner glückwünschend die Hand.)

Die große außenpolitische Rede Dr. Stresemanns im Reichstag, hat, wie vorausgesehen war, im In- und Ausland gleich starken Eindruck gemacht. In den Kommentaren der deutschen Presse erhält der Außenminister diesmal eine durchweg gute Note, und es bestätigt sich, daß in den Fragen der Außenpolitik eine gewisse einheitliche Auffassung in der öffentlichen Meinung Deutschlands sich langsam anzubahnen scheint. Nicht nur zwischen Regierungskoalition und Opposition, auch zwischen den vom Außenminister und von den einzelnen Parteien in ihren Reden vertretenen Auffassungen ist eine weitgehende Übereinstimmung festzustellen. Das ist umso bedeutsamer, als noch vor wenigen Tagen auch in der Presse der Regierungskoalition an dem Verhandlungsergebnis, das die deutschen Delegierten von Genf mit nach Hause gebracht haben, scharfe Kritik geübt worden ist. Es ist dem Außenminister gelungen, die einzelnen Punkte, die Anlaß zur Kritik gegeben hatten in den großen Rahmen der weltpolitischen Strömungen und Zusammenhänge einzugliedern, wodurch von selbst sich eine weitgehendere und objektivere Beurteilung ergab. Daß innerhalb der Presse der Koalitionsparteien in der Beurteilung der Stresemannrede nüanciert wird, war zu erwarten. So ist es durchaus begreiflich, daß z. B. die deutschnationalen Blätter besonders den Teil der Rede loben, der die Auseinandersetzung mit dem französischen Ministerpräsidenten enthält, während die Presse der Deutschen Volkspartei und des Zentrums mehr Wert darauf legen, festzustellen, daß Dr. Stresemann und mit ihm das Kabinett an dem bisherigen Kurs der Außenpolitik festhalten.

Mit noch größerem Interesse liest man die Kommentare der ausländischen, insbesondere der französischen Presse. Das Urteil der französischen Blätter ist diesmal umso be-

achtlicher, weil durch die in letzter Stunde erfolgte Vertagung der außenpolitischen Debatte in der französischen Kammer es vorläufig nicht möglich ist, die Wirkung der Stresemann-Rede auf das französische Parlament festzustellen. So viel sich bis jetzt übersehen läßt, hat auch hier in der französischen Presse, Stresemann eine unerwartete günstige Beurteilung gefunden. Der Außenminister hat offenbar in seinen Ausführungen über das deutsch-französische Verhältnis den richtigen Ton gefunden, wobei ihm seine gründliche Kenntnis der französischen Mentalität diesmal gut zu statten gekommen zu sein scheint. Eine gute Wirkung hat es auch gehabt, daß Stresemann in seiner Erwiderung auf die Lunoiller Rede Poincarés jede verlegende Schärfe vermieden und, daß er sich darauf beschränkt hat, die sachlichen Unrichtigkeiten in der Rede Poincarés richtig zu stellen. Daß es die grundsätzlichen Gegner der Verständigung auch diesmal an der notwendigen Objektivität fehlen lassen, ist nicht verwunderlich. Wenn dabei von der französischen Rechtspreffe behauptet wird, daß Stresemann in seiner Rede ein „neues Kapitel der selbstherrlichen Polemik“ eröffnet habe, so wird hier ganz übersehen, daß die Rede des deutschen Ministers nur eine Antwort auf die Angriffe Poincarés war. Im allgemeinen läßt das Echo, das die Rede Dr. Stresemanns im In- und Auslande gefunden hat, den Schluß zu, daß die außenpolitische Einstellung Deutschlands heute weitestgehendes Verständnis findet.

Kleine politische Nachrichten.

— (Erhöhte Sparassenaufwertung in Preußen.) Im Reichsausschuß des Reichstags wurde Donnerstag die Frage der Sparassenaufwertung behandelt. Hierbei konnte angekündigt werden, daß entsprechend den seither im Unterausschuß erfolgten Vereinbarungen das Reichsjustizministerium mit den einzelnen Ländern die Sparguthaben über den Mindestsatz von 12,5 v. H. hinaus werden aufwerten können. So wird Preußen aller Wahrscheinlichkeit nach in der Lage sein, eine Aufwertung in Höhe von 15 v. H. durchzuführen zu können.

— Die türkische Kammer hat einen Gesetzentwurf angenommen, durch den die Regierung ermächtigt wird, aus Verwaltungsgründen militärischer und sozialer Natur aus der dem Belagerungszustand unterworfenen östlichen Zone und der Provinz Bangeid 1400 Familien sowie 80 Familien von Aufständischen und zu Zwangsarbeit Verurteilten nach dem Westen des Landes zu verpflanzen. Die Umsiedlung soll Ende August beendet sein. Die Regierung wird Bedürftige bis zur Vollendung der neuen Siedlung unterstützen. Die Umgesiedelten erhalten Grundstücke im gleichen Werte wie die, die sie räumen müssen.

— Das Gebäude der Arcosgesellschaft in London ist Montag zum Preise von 6 Millionen Mk. zum Verkauf ausgeschrieben worden.

Soll dieses Wetter so bleiben?
Was sagen die Meteorologen?

Von Dr. W. König
Leiter der öffentlichen Wetterdienststelle der Stadt Berlin.
Seit dem Frühjahr hat die Witterung eine Entwicklung angenommen, die mit Recht allgemeines und unangenehmes Aufsehen erregt hat. Nur selten kommen in der Witterungsgeschichte Abweichungen vom Normalverhalten in solchem Ausmaße und solcher Häufigkeit vor, wie wir sie jetzt erlebt haben.
Vorläufe der Luft aus dem polaren Kältevorrat erfolgen zwar stets in gewissen Zeitabständen, sie sind aber

sonst nicht so anhaltend, auch vermögen sie gewöhnlich Mitteleuropa gar nicht mehr zu erreichen oder höchstens mit ihren letzten Ausläufern noch gerade kurz zu berühren. Was sie in diesem Jahre zu ihrer Kraft und Dauer befähigt, ist das Auftreten eines Hochdruckgebietes im Räume zwischen Grönland, Island und Spitzbergen, das sich nach vorübergehender Abnahme immer von neuem wieder aufgebaut hat. Es liegt nahe, die Entstehung dieser Hochdruckanlage auf ungewöhnliche Eisverhältnisse des dortigen Meeres zurückzuführen. Allein hier verlassen wir den Boden unseres durch Beobachtungen gesicherten Wissens, es sind auch andere Gründe denkbar, welche den Gesamtverlauf unserer Atmosphäre in dieser Weise beeinflussen. Sicher ist, daß hier eine Kraft im Spiele ist, die eine außerordentliche „Beharrungstendenz“ zeigt, wie der meteorologische Fachausdruck hierfür lautet.

Nicht nur in diesem Jahre nämlich, sondern schon im vorigen, war die Neigung zu ähnlichen Hochdruckanlagen zu bemerken. Wenn sie damals im Mai und Juni auch nicht zu so empfindlicher Kälte bei uns geführt hat, so stand doch der im ganzen ungünstige Verlauf des Sommers mit seinen Hochwasserkatastrophen und andren Witterungs-unfällen im inneren Zusammenhang mit eben dieser Störung des allgemeinen Luftkreislaufs. Sollte also diese in gleichem Sinne fortbestehen, wofür nach der stets vorhandenen Beharrungstendenz des Wetters eine gewisse Wahrscheinlichkeit nicht von der Hand zu weisen ist, so würde auch der Gesamtcharakter dieses Sommers nicht „erfreulich“ ausfallen, d. h., wir würden weiter mit verhältnismäßig niedrigen Temperaturen und viel Regen zu rechnen haben. Selbstverständlich kommen auch in solchen Sommern kürzere Perioden trockenen und warmen Wetters vor, sie sind aber dann nur recht vorübergehender Natur, und bald folgt wieder der Rückfall in die vorherrschende Schlechtwetterlage.

Nicht überall sind unter der genannten Voraussetzung die Aussichten gleich ungünstig. Verhältnismäßig gutes, namentlich trockneres Wetter als gewöhnlich, würde dabei Nordwesteuropa aufweisen, wie ja auch der vorige Sommer in Norwegen, Schottland, Island und auf dem ganzen Nordmeer ideales Reiseverder gebrach hat. Auf der anderen Seite darf auch das Mittelmeergebiet, welches durch den großen klimatischen Trennungswall der Alpen vor den nördlichen Einflüssen geschützt ist, sein normales also trockenes und warmes Sommerwetter erwarten. Zum Schluß mag aber nochmals betont werden, daß die hier gegebene Vorhersage in der Hauptsache auf der Beharrungstendenz aufgebaut ist, und daß es sichere Methoden zur Vorausberechnung des Wetters ganzer Jahreszeiten überhaupt noch nicht gibt. (Voll. Ztg.)

Bermischtes.

— Die Not in der Westeifel. Die durch den Friedensvertrag herbeigeführte Notlage der Bevölkerung der Grenzbürgergemeinden in der Westeifel im Kreise Schleiden und Leidenborn im Kreise Prüm ist weiter gesiegen. Obwohl Regierungsabordnungen verschiedentlich Besichtigungen und Ausreden an Ort und Stelle abschickten und die Notlage anerkannten, ist bis jetzt noch nichts geschehen, den trüben Zustand zu mildern. Die schlechte Ernte, besonders die schlechten Futterausbeuten — wegen Geldmangels konnte nur in geringer Menge Runkelrüben beschafft werden — haben bereits ein Sinken der Viehpreise hervorgerufen. Die Landwirtschaft geht einer trostlosen Zeit entgegen, wenn nicht schnelle Hilfe von seiten der zuständigen Regierungsstellen einsetzt.

— (Ein Hafen-tenversammlung bei das neue Hafenproj führen zu lassen, so sichergestellt seien. Lübeck, 26. J. sich am Bahnüber Rakeburger Allee e burg kommenden Personenzug erfasst geschleudert. Alle tötet und bis zur fernerher ist das der Bahnübergang wärter, der verhaft nahm, daß der zu Augenblick das B müsse er das Bäte fehre, war das U. Inlassen des Au aus Hamburg.

Frankfurt. Rüstia-Seeow rsonen befehlt Auto seitwann. Beim Reiten des Hinterr den geriet und sich unter den Trümmer selbst steuerte, war Notföhr von Pan sah, erlitt einen sch verstarb. Graf vo schwere Verletzungen tere Verletzungen, u von Fingerringen u

— Das Gesp laubte sich der Tot Februar d. J. triel Spuk am Friedhof. Angst zu sehen. M ten wollte, erhielt e tritt. Nummern ve „Gespent“ wegen entsprechenden Gelt

— (300 000 U richt des amerik durch die Ueberschw

Transoceanflugzeuge.

Von Dr.-Ing. E. Rumpler.
Der „Deutsch. Allg. Ztg.“ entnehmen wir nachstehende, sehr beachtenswerten Ausführungen des bekannten deutschen Flugzeugkonstruktors.
Seit langem sind die Fachleute aller Flugzeugbau betreibenden Länder darüber einig, daß die Beschränkung des Luftverkehrs auf kontinentale Gebiete allein unhaltbar sei. Erst der Ozeanluftverkehr, der die Meere überwindet, gibt dem Flugzeuge seine vornehmste Aufgabe. Diese Erkenntnis fand aber in den breiten Schichten des Volkes nur geringe Resonanz und keine bei den Kapitalgebern, ohne die es nun einmal nicht geht.
Es ist das unbestrittene Verdienst der kühnen Ozeanflieger Lindbergh, Chamberlin und Levine, das Latinitätsgehe angelockt zu haben, und es wird nicht mehr zum Stillstand kommen, bis die überragend große Frage des Transoceanflugzeuges ihre Lösung gefunden hat.
Ich bin auch überzeugt, daß das Kapital, getragen von der allgemeinen Strömung, seine bisherige Reserve aufgeben und sich in den Dienst des großen Problems stellen wird, das auch in wirtschaftlicher Beziehung die besten Aussichten bietet.
Das prüfende Auge erkennt zwischen den Flügen von Lindbergh und Chamberlin einen grundsätzlichen Unterschied. Der erste Flug ist ein reiner Sportflug, ausgeführt von einem sportbegeisterten und kühnen Piloten auf einem fliegenden Benzintank, dessen Abmessungen im Verhältnis zu denen der anderen Flugzeugteile enorm sind. Chamberlin hat nicht die ganze Tragfähigkeit des Flugzeuges für sein Gewicht und das des Brennstoffes benutzt. Er hat vielmehr einen Teil des Tragvermögens für seinen Passagier Levine abzugeben müssen. Eine Nachrechnung auf Grund der wenigen bis jetzt zur Verfügung stehenden Maße und Gewichtsunterlagen ergibt, daß die sonst bei Verkehrsflugzeugen übliche etwa fünffache Sicherheit gegen Bruch auf eine zwei- bis höchstens zweieinhalbfache Sicherheit zurückgegangen ist. Natürlich beziehen sich diese Zahlen nur auf den Anfang des Fluges, da während des Fluges naturgemäß durch das verbrauchte Benzin eine fortwährende Entlastung stattfindet, die gleichbedeutend mit einer ständigen Erhöhung der Bausicherheit ist. Im übrigen sei hier auf die außerordentlichen Beschränkungen hingewiesen, die die Ozeanflieger in bezug auf Nahrung, Kleidung und Bequemlichkeit ertragen, nur um ihr Flugzeug für den Augenblick des Startes eben noch flugfähig zu erhalten. Das ist natürlich ein Zustand, der für das zukünftige Verkehrsflugzeug unmöglich ist.
Die größte Gefahrenquelle für Chamberlin lag aber in der Anwendung eines einzigen Motors. Eine veraltete Zündkerze, eine verschlissene Kohlenbürste des Magnetapparates oder Uneinlichkeit im Benzin hätte zur Katastrophe führen müssen. Es ist den mutigen Piloten sicher

bekannt gewesen, daß die Aussicht, daß ihr Motor während des ganzen Fluges durchhält, kaum größer als fünf Prozent war. Wenn die Ozeanflieger ihren Flug dennoch wagten, so bewiesen sie damit eine Sportfreudigkeit und eine Begeisterung zur Sache, die nicht hoch genug bewertet werden kann.
Chamberlin hat mit seinem Flug New-York—Berlin den Transoceanluftverkehr tatsächlich eröffnet. Er hat aber nur die unterste Sprosse einer Leiter von gewaltiger Höhe bestiegen, und es ist unsere Aufgabe, weiterzuklimmen.
Bereits im Jahre 1926 auf der Hauptversammlung der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Luftfahrt in Düsseldorf habe ich in meinem Vortrag über das Transoceanflugzeug darauf hingewiesen, daß die fundamentalsten Grundbegriffe der Betriebssicherheit und die Wirtschaftlichkeit, unbedingt erreicht sein müssen. Diese Grundbegriffe sind bei kleinen Flugzeugen nicht gewahrt; sie sind aber auch nicht zu erfüllen.
Das Ozeanflugzeug verlangt eine so wesentliche Vergrößerung, daß sie über alles bisher Ausgeführte weit hinausgeht. Diese Vergrößerung ist aber bei den heute im Rumpf des Flugzeuges zentralisierten Maße nicht zu erzielen. Wenn bei dieser Bauart das Flugzeug auf das gewünschte Maß vergrößert werden sollte, so würde das gesamte Konstruktionsgewicht nicht nur proportional der Vergrößerung, sondern darüber hinaus wachsen. Das verbleibende Nutzgewicht würde also nicht proportional der Vergrößerung, sondern kleiner bleiben. Da das Flugzeug mit zentralisierten Gewichten keine Aussicht auf Erfolg bietet, habe ich mich seit langem mit der Dezentralisierung der Gewichte beschäftigt. Ich kam zu dem Ergebnis, daß das schädliche Konstruktionsgewicht am geringsten wird, wenn jeder Lastteil auf ein besonderes, ihm zugeordnetes Tragflächenstück direkt wirkt. Dadurch ergibt sich, daß bei einer beliebigen Vergrößerung des Flugzeuges das schädliche Konstruktionsgewicht höchstens proportional der Vergrößerung steigen kann, und daß die verbleibende Nutzlast mindestens proportional, wahrscheinlich aber mehr anwachsen wird. Weil aber der Vergrößerung des Flugzeuges der vorgeschlagenen Bauart keine sichtbaren Grenzen gezogen sind, habe ich den Namen „Flugzeug mit unbegrenzten Spannweiten“ gewählt. Da jeder Lastteil direkt auf dem zugeordneten Tragflächenstück aufliegt, sind die gefährlichen Biegemomente fast vollständig vermieden, und die Betriebssicherheit steigt gewaltig. Zu den gleichmäßig verteilten Gewichten zählen nicht nur die Personen und sonstigen Nutzlasten, sondern auch der Brennstoff und die Motoren.
Und damit bin ich zu einer Forderung gelangt, die bei jedem Transoceanflug auf alle Fälle beachtet werden muß, — das ist die Verteilung der Motoren. Sowohl die Wirtschaftlichkeit als auch die Betriebssicherheit finden dabei in erster Linie Erfüllung. Wenn meinem Vorschlag gemäß zehn voneinander vollständig unabhängige Motoren angewendet werden, so ist bei dem Transoceanflugzeug mit

unbegrenzten Spannweiten bereits bei Flugbeginn eine 40%ige Kraftreserve vorhanden. Dies bedeutet, daß gleich nach dem Start vier Motoren ausfallen dürfen, ohne daß das voll beladene Flugzeug seine Flugfähigkeit verliert. Diese Kraftreserve erhöht sich im Laufe des Fluges auf 60 Prozent, d. h., daß sogar sechs Motoren ausfallen dürfen, ohne daß die Schwebefähigkeit des Flugzeuges in Frage gestellt ist. Man kann also bereits bei Beginn des Fluges irgendeinen Motor, der Unregelmäßigkeiten zeigt, ausschalten; man kann den Schaden in aller Ruhe beseitigen und nachher den Motor wieder in Betrieb nehmen. Da nach der Statistik das gleichzeitige Ausfallen von 40 Prozent der Motoren auch nicht annähernd erreicht wird, kann bei dem vorgeschlagenen Flugzeug, ohne optisch nachzusehen, von einer hundertprozentigen Betriebssicherheit gesprochen werden. Diese muß unbedingt sichergestellt sein; und sie ist es, wenn eine nie versagende Kraftquelle besteht. Damit ist gleichzeitig die Möglichkeit von ungewollten Zwischenlandungen auf ein kleines Minimum herabgedrückt. Man wird unbekümmert von Flughäfen zu Flughäfen fliegen und sehr uninteressiert darüber sein, ob hoher Seegang ist oder nicht.

Von großer Wichtigkeit ist es, daß außer den Bedingungen der Betriebssicherheit alle Bedingungen der Wirtschaftlichkeit erfüllt sind. Dazu gehört auch, daß der Widerstand auf ein Minimum gebracht wird. Das ist in besonderem Maße auch dadurch erreicht, daß alle Nutzlasten in den hohlen Tragflächen untergebracht und, wo früher ausgeführt, gleichmäßig über die ganze Tragfläche verteilt werden. Damit die Menschen aufrecht in der Tragfläche stehen können, muß sie mindestens 2 Meter hoch sein. Durch dieses Maß sind aber auch schon die Hauptabmessungen des kleinsten Flugzeuges gegeben. Die Tragflächenhöhe bestimmt nämlich auch die Tragflächenbreite und diese wieder die Spannweite. Das entsprechende Gesamtflugzeuggewicht ist beim Start 115 000 Kilogramm. Wenn eine hinreichende, für alle Fälle genügende Betriebssicherheit eingehalten wird, so beträgt bei der vorgeschlagenen Bauart des Transoceanflugzeuges die Zuladung mindestens 50 Prozent des gesamten Gewichtes des Flugzeuges, also etwa 60 000 Kilogramm. Diese Zuladung entspricht außer dem Gewicht für den Brennstoff und für 6000 Kilogramm Gepäck, Post und Fracht auch noch dem für 135 Passagiere und 35 Mann Besatzung.
Die vorstehenden Darlegungen können naturgemäß die Frage des Transoceanfluges nur in skizzenhafter Form behandeln, aber sie zeigen immerhin, daß die Lösung der Frage durchaus keine nicht zu beherrschenden technischen Schwierigkeiten bietet. Ich bin überzeugt, daß heute in allen Kulturstaaten mit Energie gearbeitet wird, und es wäre der größte Erfolg, den die deutsche Flugtechnik erringen könnte, wenn es gelingen würde, das erste Verkehrsflugzeug mit mehr als 100 Passagieren zuerst in Deutschland erheben zu lassen.

Eine Dame, Kleides, das sie t ihr funktlos geich Teil verdeckte. I junge Mädchen e in der dienenden tung, Gang und fassung.

Ihr um viele und umfachte ihr prüfenden Blick. „So wäre ja redet und ausseggüttigtem Ton, „Ei in meiner Anstalt Abzigen, zu Zh finden wollen. „A kind, ob es nicht dazu verständig Berpreden gegeb eingangreifen. Pr von mir wird d Sie sich gegenwä

„Oh, Dank — „Na also, den Der besten Freun ich wohl nicht an ich es Ihnen das Seelenfamp geto Schweigens zu i scheite Idee von Wien zu kommen verfest haben, da und sich auf eige sich gewiß der ich einander verlobt Pensionat zu Wei

„Ganz recht, i große Güte und damals entgegenb und ich gedachte d zuriefen: „Bergef väterlichen Freim sein wird, wenn E

„Na schön, n würde. Pflegerin irgendeiner Kran binger — so da Bestizer des Sa dreißig Minuten ist, und da erchei ledigt. Nun, ich daß dem doch nio sein, und mit Kra Franken, wie sie herbergt, das ist n

„Aber ich brin Professor.“

wöhnlich Mit-
höchstens mit
rühren. Was
er befähigt, ist
aume zwischen
nach vorüber-
der aufgebaut
hochdruckanlage
rtigen Meeres
n Boden unfe-
es sind auch
eilauf unserer
Sicher ist, daß
rdentlich, Be-
liche Fachaus-
ndern schon im
ochdruckanlagen
und Juni auch
geführt hat, so
des Sommers
en Witterungs-
den dieser Stö-
te also diese in
stets vorhan-
gewisse Wahr-
so würde auch
rsichtlich aus-
tnismäßig nie-
rechnen haben.
Sommer für-
rs vor, sie sind
und bald folgt
plettwetterlage.
Voraussetzung
ismäßig gutes,
h, würde dabei
r vorige Som-
auf dem gan-
hat. Auf der
ergebiet, welches
wall der Alpen
sein normales,
erwarten. Zum
daß die hier ge-
er Beharrungs-
Methoden zur
herzzeiten über-
(Voss, Ztg.)

Die durch den
der Bevölkerung
eisel im Kreise
m ist weiter ge-
n verschiedentlich
ad Stelle abbie-
ht noch nicht ge-
n. Die schlechte
lichten — wegen
nge Kunitdünger
en der Viehpreise
seiner trostlosen
von Seiten der

Flugbeginn eine
deutet, daß gleich
dürfen, ohne daß
fähigkeit verliert.
des Fluges auf
toren aussetzen
es Flugzeuges in
bei Beginn des
nähigkeiten zeigt,
aller Ruhe besel-
Betrieb nehmen.
Ausstellen von
mähern erreicht
zeug, ohne opti-
entigen Betriebs-
unbedingt sicher-
verfügende Kraft-
Möglichkeit von
leinestes Minimum
von Flughafen zu
darüber sein, ob

ußer den Beding-
ungen der Wirt-
sch, daß der Stör-
wird. Das ist
ht, daß alle Auf-
gebracht und, wi-
ganze Tragfläche
aufrecht in der
ndestens 2 Meter
er auch schon die
ges gegeben. Die
es Tragflächen-
des entsprechende
5 000 Kilogramm.
genügende Bau-
ei der vorge-
des die Zuladung
wichtiges des Flug-
Diese Zuladung
Brennstoff und für
acht auch noch dem
ung.

en naturgemäß die
lizenzieller Form
daß die Lösung der
schenden technischen
ugt, daß heute in
eitet wird, und es
che Flugtechnik er-
das erste Verkehrs-
zuerst in Deutsch-

— (Ein Hafen für Andernach.) Die Stadtverordne-
tenversammlung beschloß in ihrer letzten Sitzung endgültig,
das neue Hafenprojekt des Oberbürgermeisters Bod-Köln aus-
führen zu lassen, sobald die erforderlichen Summen hierfür
sichergestellt seien.

Lübeck, 26. Juni. Am Samstag vormittag ereignete
sich am Bahnhöfengang der Mecklenburgerstraße in der
Rahburger Allee ein furchtbares Unglück. Ein von Rah-
burg kommendes Auto wurde von einem beschleunigten
Personenzug erfasst und auf die Eisenbahnschienen weiter-
geschleudert. Alle fünf Insassen wurden auf der Stelle ge-
tötet und bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt. — Der Zu-
sehrmerstoß ist darauf zurückzuführen, daß die Schranken
des Bahnhöfengangs nicht geschlossen waren. Der Schran-
wärter, der verhaftet wurde, erklärte, er habe, da er an-
nahm, daß der Zug Verspätung haben würde, für einen
Augenblick das Wärtershäuschen verlassen. Inzwischen
müsse er das Läutewerk überhört haben, denn als er zurück-
kehrte, war das Unglück bereits geschehen. Die getöteten
Insassen des Autos waren zwei Damen und drei Herren
aus Hamburg.

Frankfurt (Oder), 25. Juni. Auf der Chaussee
Rüstin-Seeow verunglückte gestern das mit fünf Per-
sonen besetzte Auto des Grafen Jind von Zindenstein aus
Seitmann. Beim Ueberholen eines Gespanns plakte der
Reifen des Hinterrades, wodurch der Wagen ins Schleu-
dern geriet und sich überschlug. Sämtliche Insassen wurden
unter den Trümmern begraben. Der Graf, der den Wagen
selbst steuerte, war auf der Stelle tot. Sein Onkel, Graf
Rothkirch von Panthenau, der auf einem der hinteren Sitze
saß, erlitt einen schweren Schädelbruch, an dem er sofort
verstarb. Graf von Seidlitz, der neben diesem saß, trug
schwere Verletzungen davon. Ein vierter Insasse erlitt lei-
dere Verletzungen, während der Chauffeur des Grafen Jind
von Zindenstein unverletzt blieb.

— Udet's Ozeanflug gesichert. Die Verhand-
lungen des bekannten deutschen Fliegers Udet mit den
Deutschen Rohrbach-Werken sind zum Abschluß gekommen,
jodas der von dem Flieger beabsichtigte Transoceanflug
auf keine Hindernisse mehr stoßen dürfte. Die Rohrbach-
Werke erklärten sich bereit, Udet ein Spezialflugzeug zur
Verfügung zu stellen.

— Das Gespenst. Einen unüberlegten Streich er-
laubte sich der Totengräber in Schifferstadt (Pfalz). Im
Februar d. J. trieb er sich in den späten Nachstunden als
Spuk am Friedhof herum, um die vorbeigehenden Leute in
Angst zu setzen. Als ein Beherrzter den Geist näher betrach-
ten wollte, erhielt er von diesem einen empfindlichen Fuß-
tritt. Nimmehr verurteilte das Speyerer Amtsgericht das
„Gespenst“ wegen Unfug und Körperverletzung zu einer
entsprechenden Geldstrafe.

— („Die gefährlichste Frau Europas“ aus England
ausgewiesen.) Die im Mai wegen Verurteilung falscher Pässe
verurteilte deutsche Staatsangehörige Käthe Guckfeld ist am
Dienstag aus England ausgewiesen worden und mußte
England in Begleitung zweier Detektive verlassen. Die
Guckfeld stand im Verdacht, für die Bolschewisten Spionage
in England betrieben zu haben, ohne daß man ihr dieselbe
nachweisen konnte. Sie galt als „die gefährlichste Frau“
Europas.

— (300 000 Tonnen Wolle zerstört.) Nach einem Be-
richt des amerikanischen Landwirtschaftsministeriums sind
durch die Ueberschwemmungen des Mississippi 300 000 To-

Wolle zerstört worden. Man hatte ursprünglich eine be-
deutend höhere Zahl angenommen.

Humoristisches.

— Amerikanischer Humor. Der Pfarrer einer
Gemeinde besucht einen Mann, der kürzlich seine Frau ver-
loren hat. Er trifft ihn gerade mit einer halben Flasche
Whisky eifrig beschäftigt. „Ist das Ihr einziger Trost?“
fragt der Pfarrer vorwurfsvoll. — „Aber nein, Herr
Pastor“ — antwortet der trauernde Witwer in beruhigen-
dem Ton — „ich habe noch zwei Flaschen im Schrank-
stehen.“

— Das Merkmal. „Wo sind heute eigentlich die
Grenzen zwischen Handwerk und Industrie?“ — „Sehr
einfach: Wo der Meister zum Lehrling „du“ sagt, ist
Handwerk, wo er „Sie“ sagen muß, ist Industrie.“

Aus dem Kreise Malmédy.
* St. Vith, den 28. Juni 1927.

Krupp-Gras-Mähmaschinen
Sämtliche Ersatzteile auf Lager
J. Laloire-Steinbach, Malmédy, Tel. 12
Niederlage: in St. Vith bei Gebrüder Heyen.

* Die Kirmes brachte einen schönen Ausklang in
dem Konzert des Eupener Sängerkwartetts, das am
Sonntagabend im Saale Pip-Margraff stattfand. Die
Sänger brachten vierstimmige Chöre aus dem reichen deut-
schen Volksliedschatz in vollendetem Vortragsweise zu Ge-
hör, die jedesmal von reichem Beifall begleitet waren. Der
starke Beifall, der der absoluten Ruhe bei jedem Vortrag
folgte, veranlaßte die Sänger wiederholt Zugaben zu sin-
gen. Die St. Vith haben durch die große Beteiligung
bewiesen, daß derartige Unternehmungen in St. Vith auf
ein beitragswilliges Publikum zählen können. Der Kon-
zertabend verlief in gemüthlicher Weise und die Pausen wur-
den durch eine flotte Ballmusik ausgefüllt, die Jung und
Alt zum Tanz lockte. Den Eupener Sängern sei noch an
dieser Stelle für ihren prachtvollen Gesang, der zur För-
derung des vierstimmigen Männergesangs beitragen wird,
recht herzlich gedankt. Als sie die Bühne verließen, um den
Heimweg mittels Auto anzutreten, begleitete sie das Be-
fallstürmchen sämtlicher Anwesenden. Unerwarteterweise
lehten sie nach einiger Zeit nochmals in den Saal zurück,
um durch ein Abschiedsliedchen für den empfangenen Bei-
fall zu danken. Dann aber schloß sich endgültig die Tür
hinter ihnen. Hoffentlich kehren sie nächstes Jahr wieder.
Die Kirmes 1927 wird durch den schönen Konzertabend am
Nachmittags Sonntag jedem Teilnehmer in angenehmer Er-
innerung bleiben.

* Sonnenfinsternis. Am Mittwoch, den
29. Juni ist eine totale Verfinsternung der Sonne. Die
vollste Verfinsternung ist um 6 Uhr 19 Min. zu beobachten.
In unseren Gegenden werden jedoch nur vier Fünftel der
Sonne verfinstert, jodas noch eine schmale Scheibe der Sonne
sichtbar ist. Das Naturschauspiel beginnt 5,20 Uhr früh
und endet um 7,15 Uhr vormittags. Hoffentlich ist der
Himmel zur bestimmten Zeit wolkenlos.

Beamtung.
Auf Grund Art. 15 der k. Verordn. vom 15. 5.
1923 wird bekannt gemacht, daß durch Beschluß der Per-
manentdeputation der Provinz Lüttich vom 9. 5. 1927 der
Witwe Georg Baft in St. Vith die Genehmigung erteilt
worden ist auf dem Grundstück Gemeinde St. Vith Flur 7
Nr. 619/1 2000 Liter Benzin in einem unterirdischen Be-
halter zu lagern und einen Verteilungsapparat aufzustellen.
Pläne liegen auf dem Rathause zur Einsichtnahme aus.
Einsprüche können innerhalb 10 Tagen durch eingeschrie-
benen Brief bei S. M. dem König geltend gemacht werden.
St. Vith, den 25. Juni 1927.
Das Kollegium der Bürgermeister und Schöffen.
Im Auftrage:
Der Sekretär: Der diensttuende Bürgermeister:
J. B.: Gupperg. J. B.: Dr. Graf.

**Großer Vieh- und
Kram-Markt
in Wenwerch**
am Donnerstag, den 7. Juli cr.

**Große
Gras- u. Klee-Versteigerung
in Breitfeld.**

Am Montag, den 4. Juli 1927,
nachm. 1 1/2 Uhr beginnend,
lassen Herr Michel Richter und Witwe Nikolaus Simon in
Breitfeld
ca. 40 Morgen Gras und Klee,
geleg in den Distrikten Breitfeld, Schlaus, in Losen an
Ort und Stelle gegen Zahlungsausstand versteigern. Ver-
sammlung und Anfang in der Nähe Haus Feltes zu
Brümmerberg.
Pet. Jos. A. Schütz, Auktionator,
ältestes Rechts- und Inkassobüro in St. Vith.

Für sofort gesucht meh-
rere Aufseher, Weichen-
leger und
250 Arbeiter.
Alfred Mick,
Unternehmer,
Bahnhof Raeren.

Knecht
welcher melken kann für sofort
in die Gegend von Spa ge-
sucht. Hoher Lohn. Sich wen-
den an Herrn
Emil Depéran,
43 Place Saucy, Verdiers.

Die Eselreiterin.
Roman von Harry Scheff.
(20. Fortsetzung.)
(Nachdruck verboten.)

Eine Dame, trotz des höchst einfachen schwarzen
Kleides, das sie trug, trotz des weichen Händchens, das
ihr kunstlos geordnetes üppiges Goldhaar nur zum
Teil verdeckte. Auf den ersten Blick hätte man das
junge Mädchen eben dieser einfachen Kleidung wegen
in der dienenden Klasse vermuten können, aber Hal-
tung, Gang und Sprechweise widerlegten diese Auf-
fassung.

Ihr um vieles älterer Begleiter blieb jetzt stehen
und umfaßte ihre Erscheinung mit einem väterlich
prüfenden Blick.

„So wäre ja eigentlich alles zwischen uns verab-
redet und ausgesprochen, Fräulein Alice“, sagte er in
gütigem Ton, „Sie bleiben hier, solange es Ihnen eben
in meiner Anstalt gefällt und bis Sie den Weg zu den
Ihrgen, zu Ihrem Oheim und Vormund, zurück-
finden wollen. Aber überlegen Sie noch einmal, mein
Kind, ob es nicht das Beste wäre, wenn Sie sich sogleich
dazu verstanden. — Mein Gott ja, ich habe Ihnen das
Versprechen gegeben, nicht aufklärend und vermittelnd
einzugreifen. Professor Rübinger hält sein Wort; und
von mir wird daher Ihr Oheim nicht erfahren, wo
Sie sich gegenwärtig befinden.“

„Oh, Dank — tausend Dank, Herr Professor.“

„Na also, den Dank wollen wir ganz beiseite lassen.
Der besten Freundin meiner Tochter gegenüber konnte
ich wohl nicht anders handeln. Aber verhehlen will
ich es Ihnen doch nicht, Alice, daß es mich ein bißel
Seelenkampf gekostet hat, Ihnen das Versprechen des
Schweigens zu geben. War übrigens eine gar ge-
schickte Idee von Ihnen, geradezu zu uns nach
Wien zu kommen, wie Sie sich in die Notwendigkeit
versetzt haben, das Haus Ihres Onkels zu verlassen
und sich auf eigene Füße zu stellen. Da haben Sie
sich gewiß der schönen Wochen erinnert, die wir mit-
einander verlebte, als ich damals meine Helene im
Pensionat zu Weimar besuchte.“

„Ganz recht, Herr Professor“, antwortete Alice, „die
große Güte und Lebenswürdigkeit, die Sie mir
damals entgegenbrachten, lebt unvergessen in mir fort,
und ich gedachte der Worte, die Sie mir zum Abschied
zuriefen: „Vergessen Sie nicht, daß Sie in mir einen
väterlichen Freund gefunden haben, der immer bereit
sein wird, wenn Sie ihn brauchen.““

„Na schön, wie man bei euch in Preußen sagen
würde. Pflegerin wollen Sie werden, Schwester in
irgendeiner Krankenanstalt. Und der Professor Rüb-
inger — so dachten Sie wahrscheinlich — ist ja der
Besitzer des Sanatoriums „Wienerwald“, das in
dreißig Minuten Bahnfahrt von Wien zu erreichen
ist, und da erscheint Ihnen die ganze Sache schnell er-
ledigt. Nun, ich habe Ihnen bewiesen, mein Kind,
daß dem doch nicht so ist. Jedes Ding will gelernt
sein, und mit Kranken umzugehen, zumal mit Nerven-
kranken, wie Sie meine Anstalt ausschließlich be-
herbergt, das ist wohl recht schwer.“

„Aber ich bringe so viel guten Willen mit, Herr
Professor.“

„Der wird natürlich ohne weiteres vorausgesetzt.
Ich spreche auch nicht von der Technik dieses Berufes —
die eignet sich ein junges, geschicktes Menschenkind
schnell an. Aber was ich Ihnen in meinem Studier-
zimmer bei unserer ersten Unterredung zurief, das
wiederhole ich Ihnen jetzt noch einmal: Entsagung —
ist das Lösungswort Ihres neuen Berufes. Man
muß die eigene Persönlichkeit vergessen, um aufzu-
gehen in der anderen, der man Trost, Hilfe, Ruhe, Ge-
sundung bringen soll. Im Zimmer des Leidenden
herrscht ein beständiges Dämmerlicht, draußen vor dem
Fenster aber glänzt und lodert der Sonnenschein. Für
ein junges Geschöpf wie Sie, Alice, ist es schwer, die
Sonne zu vergessen.“

Alice neigte das Haupt ein wenig auf die Brust
hernieder. „Ach, will sie vergessen, die Sonne — ich
muß sie vergessen.“

Professor Rübinger ergriff ernst, mit einem trau-
rigen Blick ihre schlafende Hand. „Dann wollen wir es
eben miteinander versuchen. Uebrigens habe ich Ihnen
eine Leistung zugebacht, die mit den gewöhnlichen
Diensten einer Pflegerin nichts zu tun hat. Hören
Sie, mein Kind. Vor etwa vierzehn Tagen ist ein
Leidender bei mir eingetroffen, übrigens ein deutscher
Landmann von Ihnen. Die deutschen Kollegen haben
bei ihm eine stets fortschreitende geistige Umstü-
terung festgestellt, die sich in zeitweiligen Anfällen, tiefer,
seelischer Depression und Melancholie äußert. Sie
haben ganz richtig erkannt, daß der Mann vor allem
in eine andere Umgebung gehört, daß sich in seinem
Dasein ein völliger Szenenwechsel vollziehen muß. Da
haben Sie ihn über die schwarzgelben Grenzpfähle hin-
weg zu mir in den herrlichen, feierlich stillen Wiener-
wald geschickt. Diesem Patienten, der übrigens Ge-
heimer Kommerzienrat und sehr reich ist, will ich Sie
als Gesellschaftlerin an die Seite geben. Sie sollen der
David sein, der durch sein Harfenspiel dem armen
Saul die qualenden Geister der Nacht verscheucht. Doch
hat sich der Herr Geheimrat einen alten Freund mit-
gebracht, der ein ganz lustiger Kumpel zu sein scheint,
einen amerikanischen Kolonel, oder dergleichen, einen
alten Haudegen, der kein Freund von Traurigkeit zu
sein scheint und besonders unseren guten österreichi-
schen Weinen, dem Gumpoldsdörfer und Weilberger,
große Sympathien entgegenbringt. Der hat sich also
mit dem Kommerzienrat drüben im Pavillon 14 ein-
quartiert, und nun kommen Sie, Alice, ich will Sie
mit dem Herrn bekannt machen und Sie in Ihr Amt
einführen.“

„Dank ich Sie nach dem Namen des Patienten
fragen, Herr Professor?“

„Ach ja, richtig, den habe ich Ihnen ja noch gar
nicht genannt. — Geheimer Kommerzienrat Hagel-
werde aus Hamburg.“

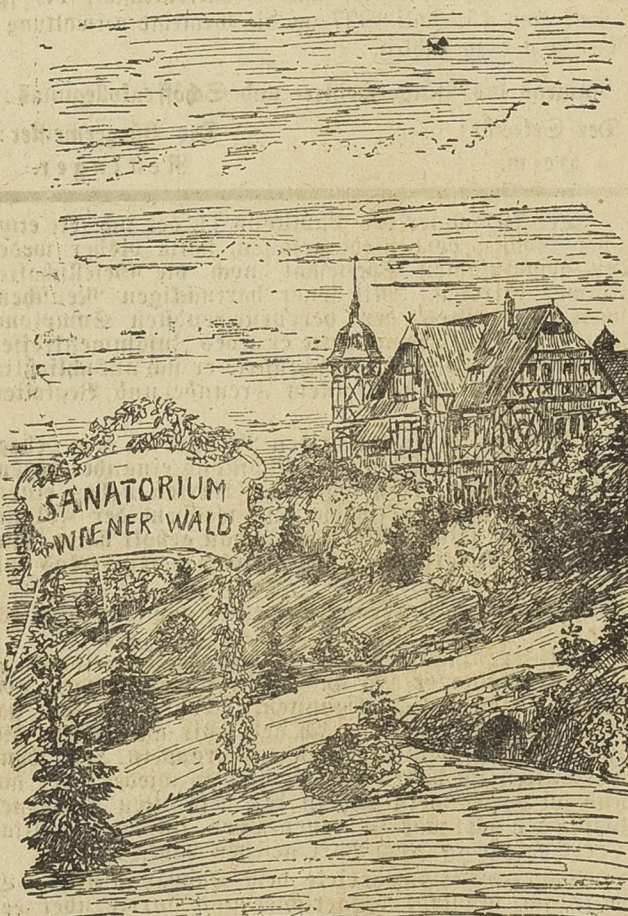
Alice stutzte. Den Namen Hagelwerde hatte sie
oft im Hause Georg Sebalds erwähnen hören. Ganz
recht — die Gattin dieses Kommerzienrats hatte sich
von Georg malen lassen, und Alice erinnerte sich sehr
wohl des unangenehmen, verstimmenden Eindrucks,
den die stolze, ichöne, kokette Frau auf sie gemacht
hatte. — Aber vielleicht handelte es sich hier doch nicht
um dieselben Menschen. Der Patient war ja aus
Hamburg gekommen. Und sie selbst war ja den Hagel-
werdes niemals begegnet, hatte sie nicht gesehen, war
von ihnen nicht gesehen worden. Die leichte Er-

regung, die sie jedoch willensträftig verborgen, ging
schnell vorüber. „Ich bin bereit, Herr Professor“,
sagte sie.

Und an der Seite ihres väterlichen Freundes
schritt sie dem Pavillon 14 zu. Möglicherweise blieb sie stehen.
„Ach, eines, Herr Professor — wieder eine Bitte.
Ich möchte nämlich aus begründlichen Gründen nicht,
daß mein Name genannt wird. Professor Sebald ist
bekannt, berühmt, man würde mich sogleich fragen,
ob ich —“

„Aber natürlich, Töchterchen“, unterbrach sie Rüb-
inger, „Ihren Namen verschweigen wir. Sonst
könnte Ihr Oheim und Vormund die kleine Aus-
reißerin sehr schnell wieder beim Schopf haben. Unsere
Pflegerinnen werden überhaupt nicht förmlich vor-
gestellt. — Sie sind ganz einfach Schwester Alice.“

* * *



SANATORIUM
WIENER WALD

Sanatorium „Wienerwald“ war im Pavillon-
system erbaut. Um den großen, parkartigen Garten
gruppierten sich die kleinen Gebäude mit freundlich
blühender Fassade, mit hohen Fenstern, denen die
grünen Jalousien ein harmlos ländliches Gepräge
gaben, mit ihren grauen Schieferdächern, die in
keinem Falle mehr als ein einziges Stockwerk be-
trübten.

Amtsstube des Notars H. Dautrelepont, St. Vith.

Große Land-Versteigerung in Braunlauf.

Am Donnerstag, den 14. Juli 1927,
nachmittags 3 Uhr,

in der Wirtschaft Quirin Michaelis in Braunlauf, wird der unterzeichnete Notar auf Verlangen der Erben der Witwe Nikolaus Gremer-Busch in Braunlauf die zu deren Nachlass gehörigen in der Gemeinde Thommen belegenen Grundstücke gegen günstige Zahlungsbedingungen öffentlich meistbietend versteigern.

Verzeichnis der Grundstücke.
Gemeinde Thommen:
Flur 20 Nr. 716/126 Auf Finkenweg, Ader, 58,62 ar,
Flur 20 Nr. 875/171 Im Sang, Weide, 5,76 ar,
Flur 23 Nr. 535/355 Gohrenweg, Ader, 38,24 ar,
Flur 23 Nr. 358 daselbst, Ader, 17,11 ar,
Flur 24 Nr. 687/118 Weisterheide, Weide, 28,61 ar,
Flur 24 Nr. 907/118 daselbst, Weide, 13,86 ar,
Flur 24 Nr. 947/118 daselbst, Weide, 46,32 ar,
Flur 24 Nr. 952/333 Braunlauf, Weide, 36,79 ar,
Flur 24 Nr. 958/537 Kempert, Ader, 70,32 ar,
Flur 25 Nr. 496 Am Kreuzchen, Ader, 31,94 ar,
Flur 27 Nr. 12 Birkenplatz, Holzung, 7,96 ar,
Flur 29 Nr. 179/41 Bornheid, Holzung, 15,54 ar,
Flur 20 Nr. 1042/172 Im Sang, Weide, 26,74 ar,
Flur 25 Nr. 484 am Kreuzchen, Ader, 75,15 ar,
Flur 24 Nr. 951/333 Braunlauf, Weide, 32,88 ar,
Flur 24 Nr. 1131/539 Kempert, Ader, 5,70 ar,
Flur 25 Nr. 596/490 am Kreuzchen, Weide, 91,60 ar.

Für jede Auskunft wende man sich an die Amtsstube des unterzeichneten Notars.

Kaufinteressenten werden gebeten ihre Geburtsurkunde oder Heiratsbuch mitzubringen.

H. Dautrelepont, Notar.

Gras-Versteigerung.

Am Donnerstag, den 30. Juni cr.,
mittags 1 Uhr,

lassen die Geschwister Reisdorf zu St. Vith,
10 Lose Grasaufwuchs „im Heister“ wei-
tere 3 Lose im Distrikt „Klosterbrühl“
öffentlich meistbietend gegen Zahlungsausstand versteigern.
Treffpunkt: Büchler Turm.

Kreilmann, Auktionator.

Provinz Lüttich. Gemeinde Neuland.

Bekanntmachung

Die Lehrerstelle der gemischten Schule in Bracht, Ge-
meinde Neuland, ist zu besetzen. Gehaltliches Gehalt, nebst
Lehrerzulage durch die Gemeinde, werden gewährt.
Lehrerwohnung vorhanden. Unterricht hauptsächlich in
der deutschen Sprache.

Bewerbungen sind unter Beifügung der Abschrift des
Diploms, Staatsangehörigkeits- und Führungszeugnisses,
sowie ärztlichen Attestes, und Geburtsurkunde, bis spä-
testens zum 15. Juli 1927 an die Gemeindevverwaltung in
Neuland zu richten.

Namens des Bürgermeister- und Schöffencollegiums:
Der Sekretär: Der Bürgermeister:
Heim. Redinger.

Der Bewohner des Pavillons 14, der sich seit etwa
zwei Wochen dort niedergelassen, hatte bisher weder
den gemeinsamen Speisesaal noch die Gesellschafts-
zimmer betreten. Mit jener hartnäckigen Menschen-
heit, die eines der hervorstechendsten Symptome
seines Leidens bildete, hatte er jedes Zusammentreffen
mit anderen abgelehnt, beschränkte er sich ausschließlich
auf den Verkehr mit seinem Freunde und Begleiter,
Kolonel Guster.

Auch jetzt saßen die beiden Männer in dem behag-
lich eingerichteten Salon des Pavillons einander gegen-
über. Auf dem Tisch lagen Spielkarten neben einem
eleganten Zigarrenständer, aus welchem der Kolonel
sich offenbar seine dickleibige Lipman geholt hatte. Auch
füllte der Amerikaner soeben wieder sein Glas mit

schwerem roten Bordeaux aus einer vor ihm stehenden
Flasche.

„Unsere Partie Whist ist also wieder einmal zu
Ende“, wandte er sich an den Kommerzienrat, „noch
bevor sie eigentlich begonnen. Mensch, du hast gar
keine Ausdauer mehr. Ich gebe mir alle Mühe, dich
zu zerstören, dich zuzujagen aufzurappeln, aber wenn
wir mitten im besten sind, kommt es wieder über dich
und du verwandest dich in den bekannten steinernen
Gast, den ich mal in einer Oper im Metropolitan
Opera House in New York gesehen habe.“

Hasselwerde antwortete dem Schwäger nicht. Er
hatte sich langsam aufgerichtet und starrte über den
Amerikaner hinweg ins Leere.

Dabei waren seine Züge gespannt. Das auffallend
bleiche Gesicht, das in der letzten Zeit wie der Körper
des Kommerzienrats überhaupt stark eingestiegen war,
bewahrte minutenlang marmorne Bewegungslosigkeit.

„Na, da haben wir's ja“, rief Kolonel Guster un-
willig aus. „Er sieht schon wieder Geistes. Den
Blick und die Pose kenne ich nun schon bis zum Ueber-

Klee- u. Gras-Versteigerung.

Am Freitag, den 1. Juli 1927,
nachmittags 1 Uhr,

läßt Herr Matthias Mülter aus Breitsfeld seinen
diesjährigen Klee- und Grasaufwuchs
in der Schläuf öffentlich meistbietend gegen Zahlungsausstand
versteigern. — Treffpunkt an der Schläuf.

Kreilmann, Auktionator.

Domänenverwaltung.

Mittwoch, den 6. Juli 1927,
um 2 Uhr,

im Hotel Borgs Station Sourbrodt

Öffentliche Versteigerung

einer alten Wurstfabrik und eines großen
Geländes gelegen am Bahnhof Sourbrodt.

1. Ein Haus mit alter Wurstfabrik nebst Maschinen,
Größe 28,69 Ar, neben dem Bahnhof.

2. Ein Terrain von 12,69 Ar, gelegen am Bahn-
hof und am Wege von Robertville nach Sourbrodt.

Besitzantritt in den 6 Monaten nach der Ver-
steigerung.

Aufgeld 16%, bei Barzahlung 15%.

Auskünfte auf dem Domänenamt in Malmédy.

Möbelhaus Müllender

Marktplatz 18. Eupen Marktplatz 18.

Lieferung von

Küchen, Schlafzimmer,
Herren- und Speisezimmer
sowie alle vorkommenden
Einzelmöbel zu konkurrenz-
losen Preisen. Zahlungs-
bedingungen nach Ueber-
einkunft.

Vertreter:

Herr Julius Sarlette,
Sourbrodt, Bahnhof.



druck. Mann — Freund Hasselwerde, möchtest du nicht
die Güte haben, aus diesen verwünschten Grübeleien
über Dinge der Vergangenheit, über welche längst
Gras gewachsen ist, in die für dich so angenehme und
heitere Gegenwart zurückzuführen.“

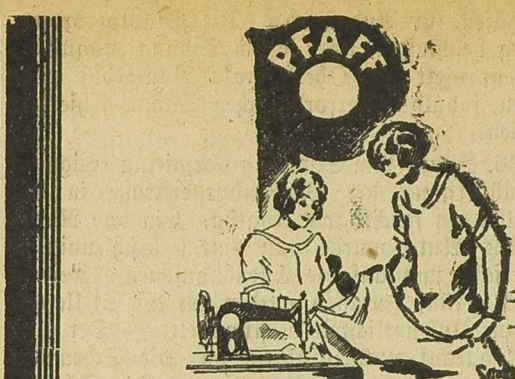
Hasselwerde erhob so gebieterisch die schmale hagere
Hand, daß der Kolonel verflummte.

„Ich lebe nicht in einer Einbildung, ich täusche
mich nicht, und vor allem, der Maler jenes Bildes ist
unser Todfeind, Bob.“

So schwer und wichtig fielen die letzten Worte auf
Guster nieder, daß er wie von einem Hammer Schlag
gestreift zusammenzuckte.

„Wahrhaftig, du stichst mich mit deiner Geistes-
furcht noch an“, raunte er dem Kommerzienrat zu,
während seine Blicke schon das Gemach absuchten.
„Aber wenn dieser Professor Georg Sebalb auch unser
George ist, mein Partner im Goldgräbergeschäft, wenn
ich auch wirklich zugeben muß, daß aus diesem schwär-
merischen Jungen, der damals weit besser für ein
Boudoir mit seidnen Tapeten als für unser Block-
haus in der Schlucht des Coeur d'Alene taugte, der
berühmte Maler Professor Sebalb geworden ist —
was verläßt's, Freund Gerhard? — Wir sahen ihn,
er aber nicht uns. Hast du mir nicht versichert, daß
du diesen Sebalb nicht wiedergesehen hast seit jener
Nacht, in der wir — oh, willst du mir die Hand zer-
brechen, alter Junge — laß los — ich spreche ja nicht
mehr von dieser Nacht.“

Du sprichst von ihr, um mich zu quälen — mit
teuflicher Absicht rüttelst du die Erinnerungen in mir
wach. Du hast es wahrhaftig nicht nötig, Bob, denn
seit ich sein Bild gesehen, geben sie mich nicht mehr
frei, diese furchtbaren Erinnerungen, und wie bren-
nendes Gift lodern die Gedanken in meinem Hirn.
Unseliger Mensch, weshalb bist du mir hierher gefolgt,
in die Einsamkeit, die mir Vergessen geben sollte. Ich
habe dich nicht aufgefodert, mit mir zu kommen. Ich



PFAFF
Nähmaschine

Als beste Freundin möchte ich dir
Die PFAFF-Maschine nennen;
Ich möchte um alles in der Welt
Mich nicht mehr von ihr trennen.

Platt-Nählampe
Elektromotor
Einfädler

Der Wirtschaftslage angepasste
bequemste Zahlungsweise.

J. Laloire-Steinbach

Malmédy :: Telefon 12

WALLFAHRT NACH HEIMBACH

Abfahrt von St. Vith am Montag, den 4. Juli
morgens 5 Uhr. Rückkehr am Dienstag,
den 5. Juli abends 7,18. Ein Geistlicher
wird die Prozession begleiten. Von Lam-
mersdorf nach Heimbach und zurück
steht ein Wagen zur Verfügung!

Mädchen

für Hausarbeit. Französische
Sprache nicht erforderlich.

Rue d'Embourg 26,
Chénée (Liège).

Dienstmädchen

von 15 bis 20 Jahren zum
1. Juli gesucht.

Dr. Hugo Biermans, St. Vith.

Knecht

gesucht bei Leonhard Beckers,
Merols bei Eupen.

Mehrere Morgen

Klee- und Feld-Gras

zu verkaufen.

Matthias Scheuren, Malmédy.

Warnung!

Ich warne hierdurch jeden,
der meiner Tochter Katharina
etwas auf meinen Namen
borgt oder leiht, da ich für
nichts mehr aufkomme.

Johann Brühl, St. Vith,
Straßenwärter.

Dienstmädchen

für kl. Haushalt, guter Lohn.

Frau Mary Kehl,
Malmédy, Neubrücke 86.

Damenuhr

vom Bahnhof bis Kaufhaus
Gutter verloren.
Gegen Belohnung im Kauf-
haus Gutter abzugeben.

habe ich mir gerufen, ich will dich nicht, ich brauche
dich nicht — fort, höhnisch grinsendes Wahrzeichen
meines Glanzes, befreie mich von deiner Gegenwart.“

Der Mann, den man einst den „roten Bob“ ge-
nannt hatte, wich vor dem Zornesausbruch des Un-
glücklichen zurück. Endlich faßte er wieder festen Fuß
und gewann Fassung und Kaltblütigkeit.

„Das muß ich sagen, höflich bist du gerade nicht
gegen deinen einzigen Freund. Ein anderer würde
sich von dir beleidigt fühlen. Ich nicht, ich bleibe bei
dir, ich verlaß dich nicht. Siehst du denn nicht, um
wie viel treuer ich bin als beispielsweise deine Frau
Gemahlin. Die schöne Gnädige zieht es vor, mit ihrer
guten Mama in Wien zu bleiben und dich hier ge-
wissermaßen deinem Schicksal zu überlassen.“

Hasselwerde zuckte die Achseln, ein Lächeln der
Verachtung umspielte seine Lippen.

„Ich weiß, das geht dir nicht besonders nahe“,
fuhr er unel Guster fort, „Madame hat sich niemals
deiner wahren Neigung erfreut. Aber deshalb muß
du mir doch zugeben, daß ich dir ein wahrer Freund
bin. Ich beschütze dich nämlich vor dir selbst. Und
dafür solltest du mir danken — still, man klopft — der
Direktor — die eiserne Maske vor das Gesicht, Hassel-
werde.“

Diese letzten, heiser geflüsterten Worte des Kolo-
nells brachten bei Hasselwerde die gewünschte Wirkung
hervor. Eine völlige Entspannung seiner Züge trat
ein, mit ruhiger Haltung und einem Lächeln auf den
Lippen ging er Professor Rübinger entgegen und
reichte ihm die Hand zur Begrüßung.

(Fortsetzung folgt.)